

Verborgene Klänge. Aspekte der Musiküberlieferung in den Lüneburger Frauenklöstern.

Tagung *Das Kloster. Ort kulturellen Handelns von Frauen in der Frühen Neuzeit*
Hannover 5.-7. Juni 2008

Bearbeitete Version publiziert als "Mittelalterliche Handschriften mit Musik in den Lüneburger Frauenklöstern", in *Musikort Kloster. Kulturelles Handeln von Frauen in der Frühen Neuzeit*. Herausgegeben von: Susanne Rode-Breymann. Köln, Weimar etc. (Böhlau) 2009, 139-158. [Musik-Kultur-Gender 6]

"Wenn Frauen sich eifrig anstrengen, dann empfangen sie manchmal mehr Gnade und stehen sie bei Gott in höherem Ansehen als Männer". Dieses auffallende Zugeständnis von männlicher Seite an weibliche Verdienste stammt von Johannes Brinckerinck, dem Rektor des niederländischen Augustinerinnenklosters Diepenveen in der Nähe von Deventer. Er hatte sowohl körperliche als auch spirituelle Anstrengung vor Augen, deren Ziel letztendlich das Ansehen bei Gott war– und offenbar dennoch in Konkurrenz zu den männlichen Mitbrüdern stattfinden konnte. Einige Spuren jahrhundertlanger weiblicher Anstrengung im Dienste Gottes will ich Ihnen heute vorstellen: Musikhandschriften des Mittelalters in den Lüneburger Frauenklöstern.

Einleitung

In den Klosterarchiven von fünf der sechs Lüneburger Frauenklöster, nämlich in Ebstorf, Isenhagen, Lüne, Walsrode und Wienhausen, sind nicht nur frühmoderne Archivalien, sondern auch Handschriften aus dem Mittelalter in unterschiedlichem Umfang bewahrt geblieben. Medingen, das sechste Kloster, fiel 1781 einen verheerenden Brand zum Opfer, der bis auf das alte Brauhaus alle alten Gebäude verwüstete. Auch das alte Klosterarchiv wurde eine Beute der Flammen, und mit ihm eventuelle Handschriftenschatze aus dem Mittelalter. Doch glücklicherweise blieben aus diesem Kloster spätmittelalterliche Gebetbücher erhalten, die nach der Reformation in zahlreiche Bibliotheken im In- und Ausland gelangt sind.

Dieses weitgehend unbekanntes musikalische Material wird im Moment im Rahmen des Projekts **Musik in Handschriften der Lüneburger Frauenklöster** wissenschaftlich erfasst und hörbar dokumentiert (im Konzert des Ensembles *Devotio moderna* gestern Mittag haben Sie bereits einen ersten Eindruck bekommen).

Rund 120 Quellen aus dem 12. bis 16. Jahrhundert, wovon 80 in fragmentarischer Form überliefert sind, enthalten mehr als 2000 Gesänge. Hochrechnungen zur Überlieferung mittelalterlicher Quellen sprechen davon, dass ungefähr 90% des Gesamtmaterials verloren gegangen sein dürfte, und wir heute noch ca. 10% kennen. Legt man diese Berechnung der Überlieferungssituation in den Heideklöstern zugrunde, dann ist evident, dass wir es hier mit musikalischen Zentren von überregionaler Geltung zu tun haben, deren Bedeutung für die monastische Musikkultur Niedersachsens vor der Reformation wir heute nur noch ahnen können.

Aus Zeitgründen kann ich in meinem Vortrag leider nur wenige Aspekte dieses außergewöhnlichen Materials belichten. Erst spreche ich über die Quellen, danach über zwei wichtige Teilaspekte, nämlich die Liturgie und die Sängerinnen und schließe mit einer kurzen Evaluation der Information.

1. Die Handschriften

Ich beginne mit einer Skizzierung der Quellsituation jedes einzelnen Klosters:

Ebstorf B: Aus Ebstorf sind 23 Quellen überliefert, bis auf zwei Ausnahmen Fragmente. Nur das Ebstorfer Liederbuch und eine Sammelhandschrift für den Musikunterricht sind als ganze Bücher erhalten. Sie sind der Wissenschaft dann auch schon seit längerer Zeit bekannt und in den im Auftrag der DFG erstellten Handschriftenkatalog Ebstorf aufgenommen. Das Klosterarchiv birgt jedoch 21 weitere, fragmentarische Quellen: 17 Fragmente aus Handschriften für das Offizium, beispielsweise Antiphonarien, und vier Fragmente von Messhandschriften (Missalia oder Gradualia), die teilweise noch unbekannt sind. Ebstorf überliefert von allen Klosterarchiven die größte Zahl hochmittelalterlicher Fragmente, nämlich allein neun aus dem 12. oder 13. Jahrhundert.

Isenhagen Z: Das Archiv in Isenhagen birgt insgesamt sieben Musikfragmente aus dem Mittelalter, wovon fünf dem täglichen Chorgebet zugeordnet werden können, ein Fragment stammt aus einer Messhandschrift und eines aus einem Hymnar. Die Messhandschrift stammt aus dem 13. Jh., die übrigen Fragmente aus dem 15. oder 16. Jahrhundert. Drei der sieben Fragmente wurden offensichtlich aus demselben Codex heraus geschnitten, einem Antiphonar.

Lüne B: Im Klosterarchiv Lüne befinden sich 17 Quellen mit Musik, unter anderem acht Fragmente zum Offizium, vier Fragmente zur Messfeier und zwei Gebetbücher. Besonders erwähnenswert ist das Statutenbuch mit einer vollständig notierten Liturgie zur Nonnenkrönung, mit der sich Frau Schlotheuber intensiv befasst hat. Außergewöhnlich ist auch ein Blatt mit geistlichen Liedern, wovon eines zweistimmig notiert ist. Drei Quellen stammen aus dem 12. bzw. 13. Jahrhundert, die übrigen aus dem 14. bis 16. Jahrhundert.

Medingen Z: In Medingen ist kein Klosterarchiv aus dem Mittelalter mehr vorhanden und es sind auch keine Fragmente bewahrt geblieben. Doch können mit diesem Kloster 36 Bücher in Verbindung gebracht werden, die über Bibliotheken in Deutschland, England, Dänemark und Boston verstreut liegen und alle in unterschiedlichem Umfang Musik enthalten. Darunter befinden sich 31 Bücher für die private Andacht, drei Psalterien, ein Prozessionale sowie eine Handschrift mit verschiedenen vollständig notierten Einkleidungsriten für Medingen, der Liturgie der Nonnenkrönung in Lüne vergleichbar. Die Medinger Handschriften sind schon seit dem 19. Jahrhundert bekannt und regelmäßig untersucht. Allerdings beschränken sich bisher alle Forschungsansätze auf das volkssprachliche Liedgut. Dabei enthalten die Handschriften ungefähr fünfmal so viel lateinische Gesänge, die bis heute ganz unbekannt sind und nun erstmals erfasst werden. Aufgrund ihrer archaisch anmutenden Aufmachung (die Musik ist grossenteils ohne Linien notiert) datierte der Musikwissenschaftler Walther Lipphardt in den siebziger Jahren des 20. Jh. die Handschriften teilweise ins 12. und 13. Jahrhundert. Die codicologischen Untersuchungen Gerard Ahtens ergaben jedoch, dass alle Medinger Quellen dem ausgehenden 15. und beginnenden 16. Jahrhundert zuzuordnen sind, der Zeit der Klosterreform im Geist der Devotio moderna.

Walsrode B: Aus Walsrode sind nur zwei Fragmente ohne Notation einer Handschrift für das Chorgebet erhalten. Sie dürften aus dem 15. Jahrhundert stammen.

Wienhausen Z: Aus Wienhausen sind 33 Quellen erhalten, 24 Fragmente für das Chorgebet, zwei unvollständige liturgische Osterspiele, ein vollständiges Liederbuch (das bekannte Wienhäuser Liederbuch) sowie Fragmente von drei weiteren Liederhandschriften, zwei musikalische Notizen aus dem ausgehenden 16. Jahrhundert und ein vollständiges Responsoriale. 8 Fragmente stammen aus dem 12. und 13. Jahrhundert, die übrigen Quellen sind späteren Datums.

2. Das Schicksal der Quellen

Liturgische Handschriften wurden im Mittelalter sehr gepflegt und konnten einer Nutzung über mehrere hundert Jahre problemlos standhalten. Doch war es manchmal auch erforderlich, Handschriften auszurangieren obwohl sie noch in ausgezeichnetem Zustand waren, beispielsweise dann, wenn liturgische Reformen durchgeführt wurden. Die Lüneburger Klöster waren am Ende des Mittelalters innerhalb von hundert Jahren sogar zwei liturgischen Reformen ausgesetzt, zuerst der Bursfelder Liturgiereform im 15. Jahrhunderts, als die Klöster im Geist der *Devotio moderna* reformiert wurden, und nicht einmal hundert Jahre später der lutherischen Reformation. Rein materiell gesehen bedeuteten diese beiden Wechsel, dass zahlreiche liturgische Handschriften überflüssig wurden. Man gab sie aber nicht einfach zum Abfall, Recycling hatte im Mittelalter Hochkonjunktur. Bücher waren so unwahrscheinlich kostbar, dass sie als Makulatur ein zweites Leben erhielten (ein kleines Rechenexempel: für ein einziges Antiphonar benötigte man die Häute einer mittleren Schaf- oder Ziegenherde von ungefähr 100 Tieren). Einbandverstärkungen, Vorsatzblätter, Umschläge, Buchzeichen wurden aus ausrangiertem Pergament hergestellt. In einigen Fällen wurde die alte Beschriftung sogar abgewaschen und das Blatt von neuem beschrieben. Solche Palimpseste finden wir in drei Gebetbüchern aus Medingen und Lüne und in einem Prozessionale in Wienhausen.

Als Makulatur bergen die Klosterarchive Handschriften vom frühen 12. Jahrhundert bis ins ausgehende 16. Jahrhundert. Die meisten Fragmente stammen aus dem 15. und 16. Jahrhundert, Zeugen der beiden dicht aufeinander folgenden Reformen. Doch haben diese ehemals wiederum ältere liturgische Quellen ersetzt, von denen weit weniger erhalten geblieben ist. Das dürfte nicht nur natürlichem Verlust zu verdanken sein, sondern möglicherweise auch buchgeschichtlichen Entwicklungen der frühen Neuzeit, die neue Buchtypen mit sich brachten. So sind stapelweise handgeschriebene klösterliche Rechnungsbücher aus dem 16. und 17. Jahrhundert erhalten, die vorzugsweise in mittelalterliches Pergament gehüllt wurden.

Eine besonders interessante Gruppe von Fragmenten sind 20 frühe HSS aus dem 12. und 13. Jahrhundert, die in Ebstorf, Isenhagen, Lüne und Wienhausen erhalten sind. Die meisten davon sind für das tägliche Chorgebet geschrieben. Diese Spuren aus der Frühzeit belegen eine liturgische Kontinuität vom 12. bis ins 16. Jahrhundert in diesen Klöstern.

Hinsichtlich der Herkunft der Fragmente muss allerdings differenziert werden. Nicht alle Fragmente, die heute in den Klöstern liegen, sind dort auch benutzt worden, geschweige denn geschrieben. Für die Untersuchung der liturgischen Entwicklung ist die Frage der Provenienz aber von großer Bedeutung. Buchbindewerkstätten zum Beispiel sind dafür ein wichtiger Ansatzpunkt, dort werden Fragmente hergestellt und verarbeitet.

Die Existenz größerer Buchbindewerkstätten in den Frauenklöstern ist bisher unbekannt. Das bedeutet, dass HSS und Drucke, die einen hölzernen Einband benötigten, wahrscheinlich nicht in den Häusern selbst gebunden werden konnten. Fragmente, die als Vorsatzblätter in großformatigen Büchern angebracht wurden, stammen daher wahrscheinlich nicht aus dem Kloster, in dem sie sich jetzt befinden, sondern können als Makulatur vom Stapel des Buchbinders. Sie können aus ganz Niedersachsen oder sogar darüber hinaus stammen.

Anders dagegen liegt die Sache für Schutzumschläge um die klostereigenen Rechnungsbücher: zur Herstellung dieser Heftchen genügte eine kleine Buchbindewerkstatt. Sie konnten mit Bordmitteln in den Klöstern selbst hergestellt werden. Die Pergamentumschläge dürften daher mit großer Wahrscheinlichkeit aus den betreffenden Klöstern selbst stammen.

Die Liturgie

Der überwiegende Teil der heute in den Klosterarchiven befindlichen Quellen ist liturgischer Herkunft. Vor allem Handschriften zum Chorgebet sind in großem Umfang erhalten. Auch die einzigen mittelalterlichen Zeugen aus dem Kloster Walsrode sind zwei Hälften eines Blatts aus einer liturgischen Handschrift für das Offizium.

Dieser Befund deckt sich mit unserem Wissen von der klösterlichen Kultur: im Zentrum des Klosterlebens steht das tägliche Chorgebet, einmal bzw. zweimal unterbrochen vom Konventshochamt, der Messe. Das Herz des Klosterlebens, die Feier der liturgischen Tages- und Nachtzeiten, ist also auch in den Quellen am besten dokumentiert. Die liturgischen Bücher dafür wurden entweder im Kloster selbst geschrieben, oder in benachbarten Klöstern in Auftrag gegeben. So ließ die ungemein unternehmende Wienhäuser Äbtissin Susanne Potstock nach der Klosterreform in der Zeit zwischen 1470 und 1478 vierzehn liturgische Handschriften für den Gebrauch während des Offiziums („auf dem Chor“) schreiben, zwei in Celle, fünf bei den Brüdern vom Gemeinsamen Leben in Hildesheim, zwei von der Konventualin Jungfrau Gertrud und vier ohne Angabe der Schreiber. Aus Ebstorf schrieben sieben namentlich bekannte Nonnen liturgische Bücher für den Konvent.

Das Format der Handschriften für das Offizium wuchs im Laufe der Jahrhunderte immer mehr an: die beiden Chorthälften sangen aus dicken Folianten mit großen Buchstaben und Noten. Wenn diese Bücher zu Makulatur zerschnitten wurden, dann ergab das praktische große stabile Blätter. Vielleicht trug dieser rein äußerliche Aspekt auch dazu bei, dass so viele Blätter gerade aus Antiphonarien erhalten geblieben sind.

Ein viel kleineres Format haben dagegen die Gebetbücher, ein Buchtyp aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, der in den Klöstern im Zuge der Windesheimer Klosterreform eingeführt worden ist. Reine zahlemnässig stehen Gebetbücher im Handschriftenbestand der Lüneburger Klöster an zweiter Stelle. Bekannt sind bisher vor allem die Medinger Orationalien wegen ihrer überwältigenden Dekorationsfülle und der darin überlieferten niederdeutschen Lieder. Doch auch aus Lüne, Ebstorf und Wienhausen sind viele solcher kleiner Büchlein für die private Andacht überliefert, und zum Teil auch aus diesen Klöstern mit Musik, wie in diesem kleinen Gebetbuch aus Ebstorf zu sehen ist. Das Genre des Andachtsbuchs wurde in allen Heideklöstern gepflegt und wurde in den Klöstern auch nach der lutherischen Reformation fortgesetzt. Das Klosterarchiv in Walsrode birgt zwar aus der Zeit vor der Reformation nur noch die beiden bereits genannten Fragmente, doch finden wir dort die Fortsetzung der mittelalterlichen Orationalien in der Form privater Andachtsbücher lutherischer Prägung. Als Basis dient ein gedrucktes Gebetbuch aus dem 17. Jh., das die einzelnen Besitzerinnen dann mit handschriftlich eingetragenen Liedern und weiteren Gebeten ergänzt haben.

Auch die Gebetbücher, ob vor oder nach der Reformation entstanden, beziehen sich auf die Liturgie als das Lebenszentrum der Nonnen. Im 17. Jahrhundert verteilten sich die Einträge auf die Mette am frühen Morgen und auf die Vesper am späten Nachmittag. Vor der Reformation wurden parallel zur lateinischen Messe, die vom Priester vorgetragen wurde, und der die Schwestern auf dem Nonnenchor beiwohnten, niederdeutsche Betrachtungen gelesen. Besonders intensiv ausgestaltet waren Betrachtungen zu den drei höchsten Festtagen: Weihnachten, Ostern und Pfingsten, oder im Falle Medingens, zum Fest des Klosterpatrons Mauritius oder des Kirchenpatrons Bartholomäus, an dessen Festtag alle drei Medinger Klosterkirchen geweiht worden sind.

Doch nicht nur im Rahmen der Messe, auch zum Offizium wurden die mittelalterlichen Gebetbücher eingesetzt. Allerdings nicht als Parallelprogramm – schließlich haben die Nonnen das gesamte Chorgebet ja selbst gesungen und waren daher ununterbrochen im Einsatz. Zeit zu einem parallel stattfindenden Meditationsprogramm war nicht vorhanden.

Die Einträge zum Offizium galten der Vorbereitung auf die liturgische Feier, der emotionalen Einstimmung auf die Begegnung mit dem himmlischen Bräutigam. Und gerade dieser emotionalen Einstimmung dienten zahlreiche Einträge musikalischer Notation in den Gebetbüchern.

Die Sängerinnen

Die erhaltenen Aufzeichnungen aus den Klosterarchiven sind, wie von einem Kloster im Mittelalter nicht anders zu erwarten ist, rein vokal. Die frühesten mit Sicherheit instrumentalen Musikaufzeichnungen sind erst in der zweiten Hälfte des 15. Jhs, und zwar in Italien, im säkularen Bereich, anzutreffen (Codex Faenza). Im Zentrum der klösterlichen Musikausübung stand die Stimme. Nach mittelalterlicher Auffassung war die Stimme direkt mit dem Herz verbunden, auch konnte sie einen Text aussprechen – beides machte sie zum idealen Musikinstrument des christlichen Gottesdienstes von den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung an. Die zentrale Aufgabe der Nonnen waren die liturgischen Feiern. Das Singen von Chorgebet und Messe nahm viele Stunden des Tages in Anspruch. Dazu kam auch noch der Gesang während der Meditationen zur Vorbereitung auf die Stundengebete – man kann mit einem gewissen Recht sagen, Singen war der Beruf der Nonnen auch wenn sie keine professionellen Sängerinnen waren. Auf den liturgischen Gesang war die Ausbildung der Novizinnen ausgerichtet, ihm diente auch die Erwerbung von Kenntnissen der lateinischen Sprache. In Kriegszeiten konnte liturgischer Gesang sogar als klösterliche Waffe dienen, wie in der Wienhäuser Chronik eindrucksvoll beschrieben wird.

Doch auch wenn der Gesang im Mittelpunkt des klösterlichen Musiklebens stand, bedeutete das gerade in den Lüneburger Frauenklöstern keinesfalls, dass nicht zusätzlich auch Musikinstrumente geklungen hätten. Auf eine reiche und vielfältige musikalische Kultur deutet die große Zahl von Musikinstrumenten an Altären, Wandbemalungen und nicht zuletzt in den Handschriften selbst. Besonders die Medinger HSS, aber auch einige Funde in Wienhausen und Lüne zeugen von der wichtigen Rolle, die auch die Musikinstrumente gerade während der liturgischen Feiern hatten. Sogar die Reform der Devotio moderna, die dem Gebrauch von Musikinstrumenten außerordentlich kritisch gegenüberstand, haben sie überstanden. Das Instrumentalspiel wurde nicht gänzlich verboten, sondern nur eingeschränkt: in Wienhausen sollten die wichtigsten liturgischen Chorgebete, nämlich Matutin und Vesper, rein vokal ausgeführt werden, während der Gesang während der übrigen Feiern – das darf man daraus wohl umgekehrt schließen - weiterhin mit Orgel und anderen Instrumenten unterstützt werden durfte. In Medingen durfte an allen Fest- und Aposteltagen die Orgel erklingen, gespielt von einer talentierten Nonne. Dieses Zugeständnis ist umso auffälliger, als Instrumentalmusik in der Liturgie der Windesheimer Klöster selbst streng verboten war.

Trotz aller Bedeutung der Musik für die Lüneburger Klöster darf man sich aber keine allzu professionellen Vorstellungen machen. Die Nonnen waren musikalische Laien, deren Musikkenntnis auf die Musik der Liturgie beschränkt war. Die fehlende Professionalität äußerte sich unter anderem in ein paar wichtigen Punkten: Zum einen in der eigenwilligen Art, in der Noten in Gebetbüchern zum Teil ohne Linien aufgeschrieben wurden, oder in extra eingezogenen Hilfslinien, die die Tonhöhe verdeutlichen sollen. Ein weiterer kennzeichnender Punkt ist die Zahl der aufgeschriebenen Stimmen.

Nur insgesamt drei mehrstimmige – genau genommen, zweistimmige – Lieder sind überliefert, von insgesamt ungefähr 2000 Incipits. Und diese zweistimmigen Lieder sind überaus einfach komponiert, nämlich Note gegen Note in einem weitgehend syllabischen Satz. Mehrstimmig polyphone Komposition setzte eine musikalische Professionalität voraus, die die Nonnen in ihrem auf die einstimmige Liturgie ausgerichteten Ausbildungsprogramm nicht erreichten. Das Fehlen mehrstimmiger Aufzeichnungen haben die Lüneburger Klöster

mit anderen spätmittelalterlichen Frauengemeinschaften gemeinsam: mehrstimmige Gesänge aus Frauenklöstern im niederländisch-niederdeutschen Raum im späten Mittelalter sind vergleichsweise selten und von einfacher Faktur.

Allerdings bedeutet die einstimmige Aufzeichnung keineswegs, dass die Gesänge deshalb strikt einstimmig ausgeführt wurden, einfache Mehrstimmigkeit konnte durchaus in improvisierter Form erklingen. Bordun und Quintieren, das Singen über einem liegenden Grundton oder in Quintparallelen, waren als gängige Praxis improvisierter Mehrstimmigkeit gerade in Frauenklöstern des Mittelalters bis in die Neuzeit weit verbreitet.

Ausblick

Ich fasse zusammen.

Der inhaltliche Schwerpunkt des neu entdeckten musikalischen Handschriftenmaterials aus den Heideklöstern, die liturgische Musik, bestätigt großenteils unser Bild von Frauenklöstern des späten Mittelalters. Doch sind auch individuelle Aspekte sichtbar. Dazu zähle ich neben einer umfangreichen Musikikonographie die Ausstattung von Gebetbüchern mit Liedern und Gesängen, oder auch besondere Eigenschaften der musikalischen Aufzeichnung. Die musikalische Wissenswelt der Nonnen stand ganz im Zeichen der klösterlichen Liturgie. Im Gegensatz zur professionellen Musikpraxis fürstlicher Hofkapellen dieser Zeit mit ihren komplizierten polyphonen Kompositionen, war die Praxis der Frauenklöster von improvisiertem Musizieren geprägt, das wenig schriftlicher Aufzeichnung bedurfte. Die 80 neu aufgefundenen Fragmente sind ein wichtiger Baustein für unsere bisher nur sehr unvollkommene Kenntnis der vorreformatorischen Liturgie in den Lüneburger Klöstern. Gerade im Blick auf die momentan starke Interesse an einer Rekonstruktion der Bursfelder Liturgie dürften die Fragmente der Heideklöster eine Schlüsselrolle spielen. Darüber hinaus bedeutet ihre Erschließung eine wichtige Dimension in der Erforschung der Vielfalt mittelalterlichen monastischen Lebens in der Lüneburger Heide und darüber hinaus.